

Dreizehntes Kapitel.

Erstes Amora'-Geschlecht. Patriarch R. Juda II. Der judenfreundliche Kaiser Alexander Severus (Antoninus). Günstige Verhältnisse der Juden. Aufhebung früherer Bestimmungen. Hillel, Lehrer des Kirchenvaters Origenes. Pflege der hebräischen Sprache unter den Christen; Anlegung der Hegerapla.

(219 — 280)

Nach dem Aussterben der Tanaiten, der jüngeren Zeitgenossen des Mischnasammlers und seines Sohnes Gamaliel II., trat eine glücklichere Zeit ein, glücklich im Aeußern durch die günstige politische Stellung, die sich von einem freundlichen Verhältniß eines der besten römischen Kaiser gegen die Juden herleitete, glücklich im Innern durch eine Reihe genialer Männer, die das Alte durch einen frischeren Geist neu belebten. Die hervorragenden Männer und Träger dieser Zeitepoche waren in Judäa: der Patriarch R. Juda II., Sohn Gamaliels; R. Jochanan, die Autorität dieser Zeit; ferner R. Simon b. Lakisch, der hand- und geistesfeste Lehrer, und in Babylonien: Abba-Areka und Samuel. — Durch diese Männer wurde eine neue Richtung angebahnt, die zwar mit der tanaitischen verwandt war und sie zum Ausgangspunkte hatte, aber doch über sie hinausging. Eine Charakteristik der leitenden Persönlichkeiten dürfte nicht überflüssig sein. Von R. Juda's, des Patriarchen, früherem Leben und seinem Bildungsgange ist wenig bekannt. Seine Jugend fiel in die Zeit, in welcher die religiöse Strenge bereits so vorherrschend geworden war, daß das Patriarchenhaus selbst dem Tadel unterlag, wenn es sich etwas dagegen erlaubte. Mit seinem Bruder Hillel ging R. Juda einst in Biri am Sabbat in Schuhen mit goldenen Spangen aus, welches dort für verboten galt, und sie wurden deswegen bekrittelt, wagten es nicht zu erklären, es sei nach dem Gesetze erlaubt und mußten ihre Schuhe den Slaven übergeben. Ein andermal badeten die beiden Söhne des Patriarchen in Rabul zusammen, und man rief ihnen zu: „in unserer Stadt dürfen zwei Brüder nicht zusammen baden“¹⁾. Als R. Juda

¹⁾ Tosifta Moed Katan II. jer. Pesachim p. 30 d; b. das. 51 a; an letzterer Stelle fehlt bei קורקוס das Wort שלוח.

das Patriarchat von seinem Vater Gamaliel III. übernommen hatte (um 225), verlegte er den Sitz desselben von Sepphoris nach Tiberias, und diese Stadt, früher wegen ihrer Unreinheit gemieden, empfing durch ihn eine gehobene Bedeutung, überdauerte alle übrigen erinnerungsreichen Schauplätze Judäa's und wurde die letzte Zufluchtsstätte uralter Traditionen. Die Anordnung des Neumondes, welche früherhin wegen einer gewissen Vorliebe für Südjuda von dort ausging, verlegte R. Juda nach Tiberias¹⁾. Der Süden Palästina's, früher der Hauptschauplatz geschichtlicher Vorgänge, verlor fortan alle Bedeutung und mußte seine Rolle an das ehemals verachtete Galiläa abtreten. — Wie sein Großvater, genoß R. Juda II. bei seinen Zeitgenossen hohe Verehrung, und man nannte ihn schlechtweg Rabbi oder Rabben u, er wurde aber auch scharf getadelt, nahm aber mehr als jener den Tadel geduldig hin.

Es war wohl der zweite R. Juda, welcher, wie die jüdischen Nachrichten mit voller Entschiedenheit behaupten, bei einem römischen Kaiser beliebt war, und von dem er mancherlei Begünstigungen erhielt²⁾. Der Zufall, welcher in der Gestalt der Prätorianer bei der Verleihung des Kaisermantels zumeist den Ausschlag gab, erhob Alexander Severus (222—235), einen unbekannten Syrer von sechzehn Jahren, zum Herrn der Welt, und dieser verlieh, wie keiner seiner Vorgänger, dem Judenthum in der öffentlichen Meinung eine gewisse Anerkennung. In seinem Privatgemache hatte Alexander Sever neben den Abbildungen von Orpheus und Christus auch das Bild von Abraham. Den goldnen Spruch reiner Menschenliebe: „Was du nicht leiden kannst, thue auch Anderen nicht,“ welchen ein jüdischer Weiser noch vor Jesus als den Inbegriff des ganzen Judenthums ausgab, bevorzugte dieser Kaiser so sehr, daß er ihn stets im Munde führte, ihn an den Kaiserpalast und an öffentliche Gebäude als Sinnsspruch anbringen und durch einen Herold verkünden ließ, so oft er die Soldaten wegen Angriffe auf fremdes Eigenthum zurechtweisen wollte³⁾. Juden und Christen stellte er überhaupt als Muster für die verderbten Römer auf und wollte die höchsten Staatswürden nach der Norm ertheilt wissen, wie jüdische und christliche Religionsbeamte zur Ordination gelangen⁴⁾. Er hatte zwar auch Wohlwollen für die Christen, aber für Juden und Judenthum scheint er mehr Vorliebe gezeigt zu haben. Antiochenser und Alexandriner, deren leichtsinniger Charakter mehr

¹⁾ Siehe Note 22. ²⁾ S. Note 23.

³⁾ Lampridius in Alex. Sever. c. 29, 51.

⁴⁾ Daf. c. 45.

Gefallen fand an sittenlosen Kaisern, als an sittenstrengen von der Natur des Alexander Sever, verhöhnten ihn daher in Epigrammen und gaben ihm den Spottnamen Syrischer Synagogenvorsteher (d. h. Rabbiner, Archisynagogus) und Hoherpriester. Des Kaisers Mutter Mammäa hatte allerdings eine Vorliebe für das Christenthum und war eine Gönnerin des Kirchenvaters Origenes. Der Patriarch R. Juda genoß daher in dieser Zeit ein fast königliches Ansehen und durfte sogar wieder die peinliche Gerichtsbarkeit ausüben, zwar nicht ganz öffentlich, aber doch nicht ohne Vorwissen des Kaisers. Die Bekanntschaft mit dem jüdischen Patriarchen scheint der Kaiser während seines persischen Feldzuges bei seinem öfteren Aufenthalte in Antiochien gemacht zu haben (231—233). R. Juda hat es wohl bei ihm durchgesetzt, daß die Privilegien der Juden geschützt oder vielmehr erneuert worden sind. Die jüdische Sage weiß viel von der innigen Anhänglichkeit des Kaisers Severus (Asverus) Sohn des Antoninus oder des Antoninus schlechtweg an das Judenthum und an die Juden zu erzählen. Aber wenn auch Vieles darin übertrieben und ausgeschmückt ist, so ist doch manche talmudische Nachricht über das Verhältniß des Patriarchen zum Kaiser geschichtlich. So wird erzählt: Der Kaiser habe für eine Synagoge, wahrscheinlich in Tiberias, einen goldenen Leuchter geweiht, dem Patriarchen Aëter in der Landschaft Gaulanitis geschenkt, vermuthlich zum Unterhalt der Jünger. Es ist ganz im Sinne dieses Kaisers von syrischer Abkunft, welcher für fremde Culte eingenommen war, wenn von ihm erzählt wird, er habe sich vom Patriarchen einen kundigen Mann ausgebeten, welcher ihm bei dem Bau eines Altars nach dem Muster des jüdischen Tempels und bei der Zubereitung des Räucherwerkes nach jüdisch-gesetzlicher Norm behilflich sein möge, zu welchem Zwecke R. Juda ihm seinen Hausfreund R. Romanus empfohlen habe. Die dreizehn Jahre, in welchen sich die römische Welt gefallen ließ, sich von einem guten Kaiser beherrschen zu lassen, waren für die jüdische Nation sehr glückliche Zeiten, als die römische Majestät Gunstbezeugungen den ehemals Verachteten und Verfolgten gewährte. Man fühlte sich so behaglich, daß man der Meinung war, Daniel, welcher einen prophetischen Fernblick in die Aufeinanderfolge der Weltreiche gethan, habe diesen Zustand mit den Worten verkündet: „Wenn sie (die Juden) auch erliegen, so wird ihnen eine kleine Hilfe zu Theil werden,“ welches man auf Severus Antoninus bezog, der ihnen Liebe zugewendet¹⁾. Diese günstige Stellung trug dazu bei, daß die tiefe Spannung und Abneigung,

¹⁾ Siehe Note 23.

welche Jahrhunderte lang gegen Römer herrschte, einem milden Gefühle Platz machte. Die Christen beklagten sich zu dieser Zeit, daß die Juden den Heiden weit günstiger gesinnt waren, als ihnen selbst, obwohl sie doch mit ihnen mehr gemeinsam haben als mit den Heiden¹⁾. Die Scheidewand, welche infolge des Hasses gegen die Römer aufgeführt worden war, löstete sich zum Theil, die strenge Absonderung milderte sich. Man gestattete dem Patriarchenhanse wegen seines Umganges mit den hohen Staatswürdenträgern das Haar auf römische Art zu tragen, das Griechische zu erlernen und noch manches Andere, was früher verboten war²⁾. Das Leben gestaltete sich überhaupt freundlicher; man fing an, die Zimmer mit Malereien zu zieren, und die religiöse Scrupulosität fand keinen Anstoß daran³⁾.

Dieser freundlichen Beziehung zu den Machthabern ist es wohl auch zuzuschreiben, daß der Patriarch manche Erschwerung aufhob oder aufzuheben gedachte, welche in früherer Zeit mit außerordentlicher Strenge festgehalten worden war.

In den stürmischen Tagen des ersten Aufstandes gegen die Römer, als die Wogen des Racenhasses zwischen Juden und römisch-griechischen Heiden hochgingen, untersagte eine Synode, um jeden Verkehr mit Heiden zu hemmen, von ihnen Del und manche andere Nahrungsmittel zu kaufen oder zu genießen. In Palästina war diese Beschränkung für die jüdischen Bewohner nicht empfindlich, da das Land Alles zum täglichen Bedürfnisse Nothige selbst hervorbrachte, und der Ausfuhrhandel von Del aus Galiläa nach den Nachbarländern sehr lebhaft war. Allein durch die hadrianischen Kriege war Judäa verwüstet und seiner Delpflanzungen beraubt; das tägliche Bedürfnis nach Del zwang daher nach und nach von dem strengen Verbote abzugehen. Aber die gesetzliche Genußerlaubnis fehlte; Einzelne hatten sich darüber hinweggesetzt, während Andere an der bisherigen Strenge festhielten. R. Juda bemühte sich daher, eine Majorität für die Aufhebung des Delverbotes zu Stande zu bringen. Er that sich auf den Erfolg, diese Erlaubnis durchgesetzt zu haben, etwas zu Gute; wahrscheinlich hatte er harte Kämpfe dafür zu bestehen. Als R. Simlai, der oft von Galiläa nach Babylonien hin und her reiste, den Juden der Euphratländer, denen jene Beschränkung noch empfindlicher war, die Nachricht mitbrachte, daß der Genuß des Heidenöls gestattet sei,

¹⁾ Unde etiam nunc Judaei non moventur adversus gentiles et illos non oderunt, nec indignantur adversus eos. adversus Christianos vero insatiabili odio feruntur, qui utique relictis idolis ad deum conversi sunt (Origenes Homilia I. in psalmum 36).

²⁾ Siehe Note 24. ³⁾ Jerus. Aboda Sara III. p. 42 d.

obwohl sie R. Juda nicht mißbrauchte, mißfiel den Gesetzeslehrern umsomehr, als er seinerseits den Gelehrtenrang nicht besonders begünstigte, sich vielmehr bestrebte, den Unterschied zwischen Gelehrten und Ungelehrten in bürgerlichen Verhältnissen aufzuheben. Er zog die Gesetzeslehrer auch zu Gemeindelasten herbei, z. B. zur Ausbesserung der Stadtmauern, zum Unterhalte der Stadtwächter, dem Gebrauche zuwider, der die Gelehrtenklasse davon befreit hatte. Jene hatte den Grundsatz vertheidigt: die Gesetzesbeflissenen können den Schutz der Mauern entbehren, da das Gesetz ihr Schutz sei. R. Simon b. Lakisch, einer jener freimüthigen Männer, welche die Wahrheitsliebe bis zur Nichtachtung von Personen treiben, widersprach besonders dieser Gleichstellung¹⁾ und erlaubte sich überhaupt beleidigende Ausfälle gegen den Patriarchen. Einst trug Bar-Lakisch im Lehrhause den Satz vor, daß im Falle der Patriarch sich ein Vergehen zu Schulden kommen ließe, müßte man gegen ihn wie gegen den ersten besten Geißelstrafe verhängen. Ein Anderer, R. Chaggai, machte dazu die Bemerkung, man müßte ihn dann gar absetzen und nicht wieder zum Amte zulassen, sonst würde er durch seine Macht sich an den Urhebern seiner Schande rächen. Diese Auseinandersetzung war ein offener Angriff auf R. Juda's größere Machtstellung. Dieser, anfangs ungehalten über diese Aeußerung und hingerissen vom ersten Eindruck, sandte seine gothischen Sklaven, sich des Tadlers zu bemächtigen. Ben-Lakisch, vorher davon unterrichtet, hatte sich aber nach Magdala (nach Anderen nach dem Bergfleck Pephar-Chitin) geflüchtet. Als R. Jochanan am andern Morgen in Gegenwart des Patriarchen den Lehrvortrag eröffnen sollte, schwieg er und bedeutete dem erstaunten Patriarchen, er vermöge ohne Simon b. Lakisch nicht vorzutragen. R. Juda, die Unentbehrlichkeit des Flüchtlings einsehend, war bald besänftigt, verzieh die Beleidigungen, erkundigte sich nach dem Aufenthalte desselben und nahm sich vor, ihn selbst abzuholen. Das Zusammentreffen Beider war charakteristisch. R. Simon b. Lakisch, überrascht von dessen freundlicher Zuvorkommenheit, sagte dem Patriarchen anfangs etwas Schmeichelhaftes: Er ahme Gott nach, der sich selbst nach Egypten begeben, sein geknechtetes Volk zu erlösen. Als ihn aber R. Juda fragte, was ihn bewogen habe, sich so schonungslos über ihn zu äußern, gab Ben-Lakisch eine noch schonungslosere Antwort: „Glaubt Ihr denn, daß ich aus Furcht vor Euch die Gotteslehre verschweigen werde?“²⁾ Ein anderes Mal beklagte sich der Patriarch bei b. Lakisch

¹⁾ Baba Batra 7 b.

²⁾ Jerus. Synhedrin II. Anf. Horajot III. Anf.

über die Willkür der römischen Behörden, welche nach dem Tode des Kaisers Alexander Sever während der Anarchie in allen Provinzen des römischen Reiches während eines halben Jahrhunderts eingetreten war. In den meisten Provinzen Kaiser, Gegenkaiser und Usurpatoren, die für die kurze Spanne ihrer Regierung sich in den Ländern ihrer Botmäßigkeit als Weltherrscher mit römischer Raubgier geberdeten. „Bete für mich,“ sprach R. Juda zu Ben-Sakisch, „denn die römische Regierung ist sehr schlimm.“ Jener antwortete ihm: „Nimm nichts, so wird dir nichts genommen werden!“¹⁾ Die Aeußerung war ein Verweis wegen der Habucht, von welcher R. Juda nicht freizusprechen war. Es scheint, daß in dieser Zeit die Patriarchen von den Gemeinden Einkünfte zu beziehen angefangen haben²⁾. Am verbsten sprach sich einst über diesen Punkt ein sonst unbekannter Volksredner, R. Josë aus Maon, in einem öffentlichen Vortrage in einer tiberiensischen Synagoge aus. „Höret, ihr Priester,“ eiferte er, mit Anwendung eines Verses aus Hosea, „warum obliegt ihr nicht dem Gesetzesstudium, habe ich euch nicht dafür vierundzwanzig Priesterabgaben bestimmt? Ihr erwidert: wir bekommen nichts vom Volke; nun so vernimm es, Haus Israel, warum gebet ihr nicht den Priestern ihre Gebühr? Ihr antwortet mir: die Leute des Patriarchen nehmen es von uns mit Gewalt, so merke es, Haus des Patriarchen, denn über euch wird ein strenges Gericht gehalten werden.“ R. Juda, unwillig über diese Rücksichtslosigkeit, dachte daran, den Tadler zu bestrafen; aber R. Josë entfloß. Am andern Tage begaben sich R. Jochanan und Ben-Sakisch zum Patriarchen, um ihn zu besänftigen; sie machten ihn darauf aufmerksam, daß es nicht ernst gemeint, sondern dem Redner eigentlich nur darum zu thun war, seine Zuhörer zu unterhalten, wie ja auch der Momus (komische Maske) in den Theatern die gute Seite habe, daß er das Publikum durch Unterhaltung von unsinnigen Streichen und Bänkereien abziehen suche. Auch, fügten sie hinzu, verdient R. Josë wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit einige Nachsicht. R. Juda ließ sich überreden, mit seinem Tadler zusammen zu kommen und legte ihm einige Fragen vor, um ihn zu prüfen, unter Anderem über den Sinn des Prophetenwortes: „wie die Mutter so die Tochter“ (Ezechiel 16., 44). R. Josë, den Freimuth bis zur Beleidigung treibend, erwiderte: „es bedeutet, wie der Naßi, so das Zeitalter, wie der Altar, so die Priester“³⁾. Obwohl gereizt über diese Schmähungen, scheint ihm R. Juda verziehen zu haben. Sein versöhnlicher Charakter sah über ähnliche Angriffe hinweg.

¹⁾ Genesis Rabba c. 78. ²⁾ Daf. c. 100.

³⁾ Daf. c. 80. Jerus Synhedrin II. Ende.

Wenn die Habgier des Patriarchen einen betrübenden Eindruck macht, die so weit ging, daß Beförderungen zu Lehrämtern, sonst nur den Würdigsten ertheilt, ja nicht selten auch solchen vorenthalten, für Geld zu haben waren: so ist der Umstand erfreulich, daß es eine vereinzelte Erscheinung war, welche nicht nur keinen Einfluß auf die hervorragenden Zeitgenossen hatte, sondern bei ihnen eine sittliche Entrüstung hervorrief. Als R. Juda einst einen ganz unwissenden Menschen, der weiter kein Verdienst als die Zufälligkeit des Reichthums hatte, zum öffentlichen Volkslehrer befördert hatte, goß ein geistreicher Volksredner, R. Juda b. Nachmani, seinen ganzen Spott über diesen Mißbrauch aus. Das Loos hatte ihn getroffen, bei diesem reichen Idioten als Meturgeman (Dolmetsch, Erklärer) öffentlich zu fungiren, und sein Geschäft bestand darin, das Thema des Vortrages, welches der Promovirte ihm sahweise ins Ohr geflüstert, den Zuhörern zu erläutern und verständlich zu machen. Vergebens hatte aber R. Juda b. Nachmani sein Ohr dem Munde des Vortragenden ganz nahe gebracht, sich das Thema zuflüstern zu lassen, er vernahm keinen Laut. Auf diese sonderbare Situation parodirte der Meturgeman sehr witzig einen Vers des Propheten Habakuk (2., 19), welcher die stummen Götzen verspottet: „Wehe, wenn man zum Block sprechen muß, erwache! rege dich! zum Stein! Der soll lehren? Er ist ja nur in Gold und Silber eingefaßt, und kein Geist ist in ihm!“¹⁾ — Dieser witzige Meturgeman war überhaupt ein origineller Improvisator und handhabte noch die im Erlöschen begriffene hebräische Sprache mit vieler Meisterschaft. Bei Trauerfällen pflegte man ihn zum öffentlichen Sprechen aufzufordern, die Leidtragenden zu trösten, die Gerechtigkeit des Himmels zu retten, und den Beileidbezeugenden Dank zu sagen. Einige Improvisationen dieser Art haben sich von ihm erhalten; sie sind in einem fließenden Hebräisch gehalten. Ein Trostespruch Bar-Nachmani's lautet:

„Brüder, von Trauer gebeugt und erschlaft,
 „Richtet euren Sinn darauf, Eines zu ergründen:
 „Es besteht vom Anbeginn der Welt bis ans Ende der Tage,
 „Viele haben es gekostet, Viele werden es kosten,
 „Wie das Loos der Frühern, so das Loos der Spätern.
 „Der Trostesspender möge euch trösten“²⁾.

Die Entrüstung über die Käuflichkeit der Lehrwürden theilten übrigens Viele mit R. Juda b. Nachmani, man nannte solche, welche

¹⁾ Synhedrin 7 b. Die witzige Pointe liegt in dem Doppelsinn des Wortes *וְיָלֵךְ*, welches befruchten und auch lehren, und *וְיָרָא*, welches Odem und Geist bedeutet. In Jerus. Bikkurim Ende wird diese Parodie einem Jakob aus Rephar-Naburaja beigelegt. ²⁾ Ketubot 8 b.

ihr Amt dem Gelde zu verdanken hatten, „silberne und goldene Götzen“, man erwies ihnen keinerlei Ehrenbezeichnung, verweigerte ihnen den Titel Rabbi¹⁾. Die öffentliche Meinung sprach sich gegen R. Juda aus, und es scheint, daß das Synhedriolcollegium von dieser Zeit an dem Patriarchat das Promotionsrecht genommen hat. Während früher seit R. Juda I. der Patriarch ohne Einwilligung des Collegiums die Ordination ertheilen konnte, wurde jetzt die Bestimmung getroffen, daß er fortan dazu die Zustimmung desselben einholen müsse²⁾. — Indessen, wie sehr auch R. Juda's Handlungsweise vielfachen Tadel erfahren hat, so stand er nichtsdestoweniger bei den Gesetzeslehrern und dem Volke in großer Achtung. Er galt als eine halachische Autorität, auf welche sich sogar Ben-Zakisch und Andere öfter beriefen³⁾. Wäre er eine Drahtpuppe in den Händen von hierarchischen Finsterlingen gewesen, welche ihn zum Werkzeuge gebrauchten, um dem Volke noch mehr Fesseln anzulegen, so hätte er wohl schwerlich jene Erleichterungen durchsetzen können, welche ausdrücklich auf seine Autorität zurückgeführt werden. Besonders beliebt war er wegen seiner Einfachheit in seinem Wesen und seinem Anzuge, welche seine hohe, fast königliche Würde vergessen machte. Er pflegte sich in Linnen zu kleiden und alle Etiquette beim Empfange von feierlichen Besuchen fern zu halten, worüber ihm seine Freunde R. Chanina und R. Jochanan Vorwürfe machten, indem sie ihm bedeuteten: der Herrscher müsse sich in Pracht und imposanter Haltung zeigen⁴⁾. Wie groß die Verehrung für R. Juda war, zeigte sich bei seinem Tode; man erwies seiner Leiche nicht weniger Ehren, als seinem gleichnamigen Großvater; man zwang einen Chroniden, R. Chija b. Abba, sich dem Gesetze zuwider mit derselben zu beschäftigen, indem auch für ihn die Heiligkeit des Priesterthums aufgehoben werden dürfe⁵⁾. Er starb noch vor R. Jochanan.

Hillel, der Bruder des Patriarchen, scheint in der Halacha keinen Namen gehabt zu haben, er wird auf diesem Gebiete höchst selten genannt; hingegen besaß er tiefere Kenntniß in der agadischen Schriftauslegung, und aus diesem Grunde suchte ihn wohl der philosophische Kirchenlehrer Origenes auf, um sich bei ihm über schwierige Stellen in der Bibel Rath zu holen. Origenes nennt ihn den Patriarchen Jullos oder Huillus⁶⁾. Der Forschergeist, welcher in der christlich-

¹⁾ Jerus. Bikkurim das. ²⁾ Note 25.

³⁾ Siehe die zahlreichen Belegstellen Seder ha-Dorot, Artikel: R. Juda Nessia II. ⁴⁾ Jerus. Synhedrin I. p. 20 a.

⁵⁾ Das. Berachot III. p. 6 a. Nasir VII. p. 56 b.

⁶⁾ Origenes Selecta in Psalmos I. S. 414. Hieronymus Apologia adversus Rufinum. S. Note 22.

alexandrinischen Schule durch die Kirchenlehrer Pantäus und Clemens von Alexandrien geweckt war, der die gnostische Spielerei und den gnostischen Haß gegen das alte Testament überwand und den Zusammenhang zwischen diesem und dem neuen Testamente suchte, machte das Bedürfnis rege, sich mit der hebräischen Sprache bekannt zu machen, um aus der Kenntniß des Originaltextes die grellen Widersprüche zu lösen, in welchen die inzwischen starr gewordenen christlichen Dogmen zu den alttestamentlichen Anschauungen standen. Von diesem Bedürfnisse war der originelle Origenes am meisten durchdrungen und er war auch unverdrossen thätig, sich das Hebräische selbst anzueignen und die Pflege desselben zu empfehlen. In der Kenntniß des Hebräischen und der richtigen Schriftauslegung betrachtete er die Juden als seine Lehrmeister. Origenes gestand ein, den richtigen Sinn schwieriger Bibelstellen während seines abwechselnden längern Aufenthaltes in Judäa (um 229—253) von Juden erfahren zu haben. Als er die Psalmen commentiren wollte, gab er sich Mühe, sich von einem Juden das Verständniß derselben mittelst der Traditionen eröffnen zu lassen ¹⁾. Das Halachastudium hatte damals die biblische Exegese noch nicht verdrängt. Es gab noch außer Hillel und Simlai jüdische Lehrer, welche mit dem Grundtexte vertraut, über die kindisch-alberne Beweisführung christlicher Lehrer für die Dogmen aus der verdorbenen griechischen Uebersetzung der Septuaginta lachten und sie beschämten. Sie machten sich namentlich über die Leichtgläubigkeit der Christen lustig, die jedes ihnen in die Hände gespielte apokryphische Buch im Gewande des Alterthums, wie die Geschichte von Tobiat, Judith, der Susanna, in den Kreis der heiligen Schriften zogen und auf diesem lockern Grunde ihr lustiges Gebäude aufführten ²⁾.

Um den Kirchenglauben vor dieser Lächerlichkeit zu schützen, unternahm Origenes das Riesenwerk, den verstümmelten, von Fehlern aller Art wimmelnden Text der Septuaginta neben den Urtext zu setzen, um christlichen Lehrern einen Ueberblick über den Unterschied der Lesarten zu geben und sie besser in den Stand zu setzen, mit Juden disputiren zu können. Er verglich zu diesem Zwecke die Uebersetzungen von Akylas, Symmachos, Theodotion und noch drei Anderen, die er in Nikopolis und Jericho gefunden hatte, und stellte diese Uebersetzungen zur bequemen Uebersicht in Säulenreihen neben einander, den hebräischen Text mit der Aussprache desselben nach griechischen Lauten an der

¹⁾ Origenes das. epistola ad Africanum 7. contra Celsum I. 45., 55., 56. II. 31.

²⁾ Epistola Africani ad Origenem und Epistolai Origenis ad Africanum.

Spize. Diese Zusammenstellung führt den Namen Hexapla (das Sechsfache¹⁾). Vergebliche Mühe, die schlechte und geüffentlich verderbte griechische Uebersetzung dem hebräischen Grundtexte gegenüberzustellen! Die Septuaginta blieb in ihrer entstellten Gestalt, ja sie wurde gerade durch Origenes' Sorgfalt noch mehr verwirrt, indem Manches zufällig in deren Text hineinkam, was einer andern Uebersetzung angehörte.

¹⁾ Vergl. die eingehende Monographie von Redepennig, Origenes, der richtig nachgewiesen (II. S. 272 fg.), daß der Name Hexapla nicht von der sechsfachen Uebersetzung, sondern von den sechs Columnen, welche durchschnittlich vorkamen, stammt.